

Reinhold Ruthe

Heilsame Gespräche

SCM Hänssler

Inhalt

Vorwort	7
Der Wolpertinger	9
Entweder – oder	29
Eifersuchtswahn	57
Machtkampf zu zweit	93
Zwänge machen mich verrückt	115

Der Wolpertinger

Mein Kalender zeigt den 7. Dezember.

Um 14 Uhr hat sich Herr Wolpinger angemeldet.

Ich zucke bei dem Namen zusammen. Irgendeine Assoziation schießt mir durch den Kopf, aber ich kann sie nicht unterbringen.

Pünktlich um 14 Uhr geht die Haustürklingel. Meine Frau bringt mir den Klienten ins Beratungszimmer.

Ich schaue noch einmal im Kalender nach, um den Herrn mit dem richtigen Namen anzusprechen. Vor der Tür auf der Treppe höre ich Schritte, und schon steht er vor mir.

Ich begrüße ihn wohlwollend, und da rutscht mir ein hässlicher Versprecher heraus. »Sie sind Herr Wolpertinger!«

Es ist das einzige Mal, dass der Herr erschrocken lacht und sofort wieder ein ernstes und pessimistisches Gesicht zieht. »Sie haben mich also sofort durchschaut«, sagt er und blickt mir mit gerunzelter Stirn in die Augen. »Ja, ich bin ein verunglücktes bayrisches Fabeltier und ein verunglückter Mensch. Da wissen Sie sofort, was mit mir los ist.«

Plötzlich wird mir klar: Das war die Assoziation, die ich nicht unterbringen konnte. Der Mann heißt Wolpinger und nicht Wolpertinger.

Meine Güte, ist mir dieser Versprecher peinlich! Wolpertinger sind in der Tat bayrische Fabeltiere, die es in Wirklichkeit nicht gibt, die aber in vielen bayrischen Restaurants ausgestellt sind. Künstlich zusammengesetzte Tiere. Vorn ein Eichhörnchen und der Hinterleib sieht aus wie der einer Ratte oder andere wild zusammengesetzte Kreationen.

»Entschuldigen Sie den dummen Versprecher, aber ich muss diese Gedankenverknüpfung im Hinterkopf gehabt haben.« Ich bitte ihn, rechts neben meinem Tisch Platz zu nehmen.

Er schaut sich prüfend den Platz genau an, lässt sich im Sessel nieder und schiebt sich dann mit dem Sessel einen halben Meter weiter von mir weg.

Ich lasse es kommentarlos geschehen. Der Mann braucht offenbar die Distanz.

»Was führt Sie zu mir?«, frage ich und eröffne damit das Gespräch.

Er muss nicht lange überlegen und er spricht sein Problem an. »Wissten Sie, ich habe irgendwie Schwierigkeiten mit Menschen, besonders mit Frauen. Sie haben das bei mir sofort erkannt, jawohl, ich bin eine Art Wolpertinger, irgendwie passt das alles nicht zusammen. Ich bin ein Mann und doch kein Mann, ich bin ein Arbeitstier, das wird geliebt, das wird gebraucht. Aber ich will Liebe von einer Frau, und die bekomme ich nicht. Ob Sie mir das glauben oder nicht, Frauen sehen mich gar nicht. Ich habe offenbar nichts Männliches. Verstehen Sie, ich bin ein verunglückter Mensch. Und der Wolpertinger ist ein verunglücktes Tier. Können Sie sich einfühlen, wie es in mir aussieht?«

»Noch nicht, aber ich werde mir Mühe geben. Erlauben Sie mir zunächst, dass ich eins richtigstelle: Sie sind überzeugt, ich hätte auf Anhieb etwas Widersprüchliches in Ihnen erkannt, eine Art innere Zerrissenheit. Nein, den verunglückten Menschen habe ich Ihnen nicht angesehen. Es ist richtig, Ihr Name erinnerte mich offensichtlich an das Fabeltier, und schon rutschte mir der Versprecher heraus.«

Der Klient schüttelt den Kopf. »Nehmen Sie's mir bitte nicht übel, wir müssen darüber auch in keinen Streit geraten. Aber das Bild trifft genau meine innere Verfassung. Ich bin kein Fisch und kein Fleisch. Ich bin ein Roboter, aber kein Mann. Ich kann arbeiten, aber kein weibliches Wesen interessiert sich für mich.«

»Sie wollen mir also klarmachen, dass sich noch niemals ein Mädchen oder eine Frau für Sie interessiert hat.«

»Vielleicht interessieren sie sich für meine Muskeln, aber nicht für mich.«

Ich lasse meine Blicke über seinen Körper gleiten. Für meine Begriffe sitzt ein ausgesprochen athletischer Mann vor mir. Er hat breite Schultern, einen kräftigen Oberkörper und starke Arme.

Vor allem sein hervorstechendes energiegeladenes Kinn ragt aus seinem Gesicht heraus.

Ich nehme meinen Schreibblock vom Tisch und den Kugelschreiber und sage: »Ich unterbreche ungern, ich möchte eben ein paar Daten aufschreiben, dann machen wir genau an der Stelle weiter, wo wir eben stehen geblieben sind. Sind Sie einverstanden?«

Herr Wolpinger nickt und zieht dabei seine Jacke aus, die er über den Sessel hängt.

Dem Klienten ist es warm geworden. Ich habe mich nicht geirrt. Er sitzt da mit starken Armen, die von den Ärmeln eines weißen Oberhemdes bedeckt werden. Seine Hände allerdings sind eher schlank und verraten keinen Mann, der täglich schwer arbeiten muss.

»Sie kommen aus D., das haben Sie mir schon am Telefon gesagt, und sind von Beruf?«

»Studienrat« Er spricht es relativ leise aus und schaut mich dabei lauernd an.

Ich habe eine Frage auf der Zunge, aber ich verkneife sie mir. »Und wie alt sind Sie?«

Er holt tief Luft, als sei ihm die Frage peinlich. »Leider schon 34 und ohne Frau.« Er seufzt ein zweites Mal und breitet sein inneres Elend vor mir aus.

»Wohnen Sie allein oder noch bei Ihren Eltern?«

»Gott sei Dank wohne ich seit Jahren allein, aber ich pflege noch einen intensiven Kontakt zu meinem Vater. Meine Mutter ist schon acht Jahre tot. Sie war lange krank. Sie ist an Krebs gestorben.«

Ich überprüfe noch einmal Telefon und Anschrift und erwähne, dass wir insgesamt 90 Minuten Zeit zum Gespräch haben.

Ich greife den Faden unseres Gesprächs wieder auf. »Wenn Sie Ihr Problem auf den Punkt bringen, wie würden Sie es formulieren?«

Wahrscheinlich hat mein Gegenüber es schon hundertmal gedacht: »Schlicht und einfach zusammengefasst: Wie kommt es, dass sich Frauen für mich nicht interessieren?«

»Woher wissen Sie das?«

»Gute Frage.« Er schüttelt seinen Kopf hin und her und überlegt. »Keine zeigt es mir. Keine bemüht sich um mich. Keine kommt auf mich zu.«

»Das heißt: Sie erwarten, dass Frauen auf Sie zukommen, dass sie den ersten Schritt wagen?«

Er prüft das Gehörte. »Offensichtlich sieht es so aus.«

»Finden Sie das richtig?«

»Wie will ich sonst wissen, dass es die Richtige ist?«

Über die Logik bin ich ein bisschen verblüfft. »Stellen Sie sich bitte vor, eine Frau würde so ähnlich denken wie Sie. Männer und Frauen würden ein Leben lang aneinander vorbeilaufen. Oder?«

»Ehrlich gesagt, darüber habe ich noch nie nachgedacht.«

»Wer hat Ihnen denn vermittelt, dass es besser ist, wenn Frauen den ersten Schritt wagen und Männer passiv bleiben?«

Er holt tief Luft und blickt gen Himmel. Laut denkt er vor sich hin. »Ja, wer hat mir das vermittelt?«

Er reißt seinen Kopf herunter und sagt mit Bestimmtheit: »Ganz klar, mein Vater.«

»Und was hat er Ihnen gesagt?«

»Junge, hat er oft zu mir gesagt, Frauen sind eine Sorte für sich. Nimm dich in Acht. Sie wollen nur dein Geld. Wenn sie dich geangelt haben, sitzt du in der Falle. Du arbeitest, und sie lassen es sich gut gehen. Männer sind die Arbeitstiere. Sie schenken dir ab und zu ein bisschen Lust und du arbeitest dich für sie kaputt.« Er verschränkt die Arme vor der Brust und kapselt sich ein.

»Und Sie sind von dieser Wahrheit überzeugt?«

»Genau das ist meine Frage. Ja, ich muss wohl davon überzeugt sein. Denn ich verhalte mich ja so.« Er räkelt sich unzufrieden im Sessel und macht ein unglückliches Gesicht.

»Darf ich Sie bitten, es noch einmal zu formulieren, wie Sie sich verhalten?«

»Ich bin bei Frauen absolut passiv. Ich denke ja gar nicht daran, eine anzusprechen. Mein Bild ist, ich sitze sofort wie ein armes Kaninchen in der Falle.«

Die letzten Sätze habe ich wörtlich auf dem Schreibblock festgehalten. Ich lege ihn beiseite und schaue ihn fragend an.

»Wie fühlen Sie sich dabei, wenn Sie das so formulieren?«

»Elend, hundeelend!«, seufzt er. Dabei schüttelt er seinen Kopf hin und her, so, als stimme er selbst nicht mit sich überein. »Diese Erkenntnis schmerzt unheimlich. Wenn Sie einverstanden sind, muss ich hier heute abbrechen. Es ist doch nicht vorstellbar, dass ein erwachsener Mensch Jahrzehnte seines Lebens falschen Überzeugungen nachgelaufen ist!« Er erhebt sich, reißt seine Jacke vom Sessel und wirft sie sich über die Schultern. Seine Stimme ist weicher und seine Augen sind feuchter geworden. Im Gehen dreht er sich noch einmal um: »Aber ich brauche einen neuen Termin.«

Automatisch greife ich nach dem Kalender.

»Kann ich ihn bald haben? Möglichst noch vor Weihnachten.«

Ich schlage den Dezember auf. »In einer Woche um die gleiche Zeit?«, frage ich.

Er holt ein Notizbuch aus der Tasche, überfliegt einige Seiten und bestätigt mir den vorgeschlagenen Termin. Dann zieht er aus der Hosentasche sein Portemonnaie und blättert mir das Honorar auf den Tisch. An der Tür dreht er sich abrupt um. »Ich glaube, Sie haben mich durchschaut.«

Ich drücke ihm die Hand und wünsche ihm für die Advents- und Weihnachtszeit Gottes reichen Segen.

Erstaunt hält er noch mal inne.

»Den wünsche ich Ihnen auch. Ich kann ihn mehr als gut gebrauchen.«

Pünktlich erscheint eine Woche später Herr Wolpinger zum nächsten vereinbarten Gesprächstermin.

Ich öffne selbst die Haustür und ein ausgesprochen stattlicher Mann kommt mir entgegen. Ich kann mir nicht helfen, es ist ein wirklich gut aussehender junger Herr, der auf viele Frauen Eindruck machen *muss*. Jedenfalls ist das meine Meinung als männliches Wesen. Er trägt einen flott geschnittenen Kurzmantel in Schwarz. Einen hellgrauen Schal hat er sich raffiniert um den Hals gelegt. Ein Auftreten wie ein männliches Model. Groß, schlank, männlich.

Ich stehe vor einem Rätsel. Für ein solches Exemplar von Mann soll sich keine Frau interessieren?

An der Garderobe hat mein Klient seinen Mantel abgelegt. Er trägt ein rotes Jackett, darunter ein schneeweißes Hemd. Die Kragenecken schließen sich wie angepasst um den Hals. Ein Werbefoto für männliche Kleidung in einem Magazin hätte nicht besser ausfallen können.

Ich begrüße ihn, und wir gehen hintereinander ins Beratungszimmer. Seine Gesichtszüge sind ernst. Rechts und links von der Nase ziehen sich zwei tiefe Falten bis in die Mundwinkel.

Ich habe wieder den Schreibblock in der Hand und eröffne das Gespräch. Mir liegt nichts daran, mit ein paar hingeworfenen Sätzen die Atmosphäre aufzulockern. Ich packe den berühmten Stier bei den Hörnern und knüpfe da an, wo wir das letzte Mal stehen geblieben sind. »Offenbar ist Ihnen beim letzten Gespräch etwas aufgestoßen.«

Er nickt. »Sauer aufgestoßen. Das trifft es genau.«

»Und wie charakterisieren Sie das?«

Er öffnet einen Kragenknopf, um freier sprechen zu können. »Mein Eindruck ist, mein Vater übt einen unglaublichen Einfluss auf mein Leben aus. Er hat offenbar mein Denken und meine Überzeugungen mehr geprägt, als ich wahrhaben will.«

»Und womit ist ihm das gelungen?«

»Ja, dabei sollten wir bleiben. Das ist eine Geschichte für sich.«

Ich ermutige ihn, die Erfahrungen mit seinem Vater zu erzählen.

»Mein Vater ist ein ganz schlichter Mann, im Grunde ein Hilfsarbeiter. Er hat nie einen anständigen Beruf zu Ende gelernt. Aber er kann reden wie ein Buch, sagen wir mal, wie ein verführerischer Politiker. Man ist fasziniert, man hängt an seinen Lippen. Und was er sagt, glaubt er selbst. Ja, das ist mein Eindruck.«

Ich bohre nach.

»Und was glaubt er selbst?«

»Als Erstes«, Herr Wolpinger wird richtig leidenschaftlich, »Frauen sind teuflische Wesen, die wollen nur einen Mann erobern, versorgt werden